

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842146

Vier und funfzigster Brief. Vom Vater an den Sohn.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

ger, weil mich meine Denkungsart keinen Geschmack daran finden ließ. Ich trennte mich von ihr und wollte zu Schiffe nach Rom gehn, um den Schleier zu nehmen; aber selbst auf einer so kurzen Fahrt verfolgte mich das Unglück: unser Schiff wurde von einem Korsaren gefangen genommen, und ich gerieth mit vielen andern in die Sklaverey. Ich wurde von einem Herrn an den andern verkauft, und keiner war in seinen Absichten auf mich glücklicher als Mostabad: sie fanden mich Alle so unüberwindlich wie dieser.“ —

Wir denken, uns nach Mostau zu wenden: so bald wir angelangt sind, werde ich Dir Nachricht davon geben.

Vier und funfzigster Brief.

Vom Vater an den Sohn.

Ein solcher Charakter, wie Du mir ihn in der schönen Zelis geschildert hast, der die Tugend selbst im Unglücke liebt, ist wahrhaftig groß; und ich habe immer gewünscht, daß man vortreffliche weibliche Charaktere nicht in die Vergessenheit sinken lassen sollte, wie man gewöhnlich thut. Vielleicht hat

kein Alter ein so merkwürdiges Beispiel von diesem ungerechten Verfahren hervorgebracht als das gegenwärtige: man spricht von der Semiramis und der Thalestris, weil sie Personen des Alterthums sind, und eine neuere merkwürdige Person, die unendlich größer ist, als jene Weiden, wird also schon ganz vergessen.

Katharine Alexowna, die ich meine, wurde bey Derpat, einem kleinen Städtchen in Liefland, geboren und erbte von ihren Eltern nichts als ihre Tugenden und ihre Mäßigkeit. Als ihr Vater gestorben war, lebte sie mit ihrer alten Mutter in ihrer Strohhütte, und ob sie gleich sehr arm waren, so waren sie doch vergnügt. Sie erhielt ihre Mutter, die sich selbst nicht mehr erhalten konnte, mit ihrer Hände Arbeit. Wenn Katharine spann, saß die alte Frau bey ihr und las aus einem erbaulichen Buche vor.

Obgleich die Person des Mädchens ein Muster von Vollkommenheit war, so richtete sie doch ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Geist: ihre Mutter lehrte sie lesen, und ein lutherischer Prediger unterrichtete sie in den Grundsätzen und Pflichten der Religion. Sie

besaß einen fertigen und richtigen Verstand, und so viele Vollkommenheiten veranlaßten einige von ihrem Stande, sich um sie zu bewerben; aber sie schlug Alle aus, weil sie ihre Mutter zu sehr liebte, um sich von ihr zu trennen. Sie war funfzehn Jahr alt, als ihre Mutter starb: sie verließ ihre Hütte und begab sich zu dem Prediger, der sie sonst unterrichtet hatte, und ihr iſo die Aufsicht über seine Kinder anvertraute.

Der alte Mann betrachtete sie als ein edles Kind und sie nahm an dem Unterrichte Antheil, den seine junge Familie im Tanzen und in der Musik genoß. Durch seinen Tod wurde sie wieder in ihre vorige Arminth versetzt, und da in Plesland damals ein verderblicher Krieg wüthete und der Lebensunterhalt täglich feltner und kostbarer wurde, so entschloß sie sich, nach Marienburg zu reisen. Mit einem Sacke auf dem Rücken, worinne ihre ganze Habseligkeit steckte, trat sie die Reise zu Fuß an: sie mußte durch eine Gegend, die von Natur sehr elend war, und durch die Verheerungen der Schweden und Russen noch elender geworden war; aber der Hunger zwang sie, Gefahren und Beschwerlichkeiten zu verachten.

Als sie am Abend in einem Bauer-
 hause einkehren wollte, wurde sie von zwey
 Schwedischen Soldaten angefallen, die sie nö-
 thigten, der Armee zu folgen; und sie hätten
 wahrscheinlich Gewalt gebraucht, da ihre Zu-
 redungen nichts halfen, wenn nicht ein Offi-
 zier herbeigekommen wäre, dessen Gegenwart
 die Soldaten verschreckte; aber Katharinen's
 Dankbarkeit war nicht größer als ihr Erstaun-
 nen, als sie in ihrem Erretter den Sohn ihres
 Wohlthäters, Lehrers und Freundes, des ver-
 storbenen Predigers, erkannte. *Am 2. Aug. 1709*
 Dies war eine glückliche Zusammenkunft
 für Katharinen: ihr Geld war alle, ihre Klei-
 der verkauft, und ihr Landsmann gab ihr, so
 viel er entbehren konnte, ein Pferd, und ein
 Empfehlungsschreiben an einen Freund von
 seinem Vater, an den Superintendent Glück
 in Marienburg. Sie hatte nur nöthig, sich
 zu zeigen, um eine gute Aufnahme zu finden:
 der Superintendent gab ihr die Aufsicht über
 seine beiden Töchter, und war so zufrieden mit
 ihr, daß er ihr seine Hand anbot, die sie zu sei-
 nem großen Erstaunen ausschlug. Dies ge-
 schah daher, weil sie sich aus Dankbarkeit
 vorgenommen hatte, keinen, als ihren Erretter,

den Predigerssohn, zu heirathen, ob ihm gleich ein Arm abgeschossen, und sein Körper durch viele Wunden entstelt war.

So bald dieser Offizier in Verrichtungen nach Marienburg kam, bot sie ihm ihre Person an, die er mit Vergnügen annahm; doch den nämlichen Tag, als die Hochzeit vollzogen werden sollte, belagerten die Russen die Stadt: der unglückliche Bräutigam mußte zu einem Ausfall auf die Feinde, von welchem er nicht wieder zurückkehrte. Die Belagerung wurde indessen fortgesetzt, Marienburg mit Sturm erobert, und nicht blos die Garnison, sondern auch fast alle Einwohner, Weiber, Männer und Kinder daniedergehauen; und da das Blutbad vorüber war, fand man Katharinen in einem Ofen versteckt.

Sie war freilich nun eine Kriegsgefange-
ne, aber sie ertrug ihren Zustand mit vieler
Gelassenheit und verlor weder ihre Lebhaftig-
keit, noch ihren guten Muth. Der Fürst Men-
zikoff hörte von ihrem Betragen und ihren
übrigen Verdiensten, und verlangte, sie zu se-
hen. Sie machte einen so starken Eindruck

auf ihn, daß er sie von dem Soldaten kaufte, dem sie zu Theil geworden war, und sie seiner Schwester schenkte. Sie war nicht lange in dieser neuen Situation, als Peter der Große dem Fürsten einen Besuch machte, bey welchem Katharine trockne Früchte herumgab: der Monarch fühlte, daß sie schön war, kam den folgenden Tag wieder, um die schöne Sklavin zu sehn, und fand bey einer Unterredung, die er mit ihr anfieng, daß sie nicht blos Schönheit, sondern auch Verstand hatte. Seine Liebe wuchs so sehr, daß er sie heirathen wollte, ohne sich in seinem Vorsatze von ihrer niedrigen Abkunft hindern zu lassen: die Vermählung geschah insgeheim, und Katharine wurde aus einer Sklavin zur Kaiserin.

Sie behielt ihre großen Eigenschaften auch auf dem Throne, und indessen daß ihr Gemahl die Reformation der Männer zu bewerkstelligen suchte, arbeitete sie an der Verbesserung ihres Geschlechts. Sie veränderte die weibliche Kleidung, führte vermischte Gesellschaften ein, und errichtete einen weiblichen Ritterorden. Sie lebte, von Jedermann geliebt, und starb, von jedermann bedauert.